

## KRITIK AM ERZIEHUNGSWESEN IN ROMAN "DER GRÜNE HEINRICH "VON GOTTFRIED KELLER

Dr. Şenay YALINALP (\*)

Kellers Entwicklungsroman "Der grüne Heinrich" weist nicht wenig starke Züge eines Erziehungsromans auf, und zwar insofern, als hier pädagogische Ansichten und Fragen der Zeit am Beispiel des Heranwachsenden Heinrich Lee vorgeführt werden, wenn nicht als Hauptmotiv auftauchend, dennoch von grosser Bedeutung. Ferner wird dabei den realistischen Prinzipien entsprechend grosser Wert auf die objektiven Betrachtungen gelegt, und die kritische Stellungnahme zum Erziehungswesen bleibt nicht ausgeschlossen.

Einen kurzen Überblick über diese Epoche in philosophischer sowie in geschichtlicher Hinsicht halte ich hier für äusserst wichtig, weil der realistische Schriftsteller in seinem Roman gleichzeitig den Versuch unternommen hat, die Verhältnisse seiner Zeit auf eine möglichst objektive Weise darzustellen.

Die Fortschritte in Naturwissenschaft, Technik und Industrialisierung im 19. Jahrhundert sind nicht nur Grundlagen für den sozialen Wandel, sondern auch entscheidend für den geistigen: Das wissenschaftliche Denken des Jahrhunderts basiert auf Realität und Praxis und tritt über die Religion. Es entsteht ein neues Weltbild, das dem bisherigen Idealismus ein Ende setzt, das sich von Metaphysik abkehrt und das Irdische bejaht.

Die Zeit kennt also nicht mehr das romantische Erlebnis, das nach einer höheren, schöneren Wirklichkeit greift, sondern noch diese wirkliche Welt. Dadurch wird auch das religiöse Denken ins Wanken gebracht und die Welt zu einer Entgötterung geführt.

Die antichristliche Tendenz wird vor allem hergeleitet aus der empirischen Betrachtungsweise von John Stuart Mill (1806-73), aus der positivistischen von August Comte (1798-1857) und aus der biologistischen von Charles Darwin (1809-82). Vor allem sollte hier jedoch der materialistische Philosoph Ludwig Feuerbach erwähnt werden, weil sein besonderer Einfluss auf G. Keller nicht zu überschauen ist: Während seines Heidelberg-Aufenthalts hört Keller Feuerbachs Vorlesungen, dessen Atheismus für ihn ein entscheidendes Bildungserlebnis wird. Es bedeutet nämlich für Keller "Wendung von einer subjektiven Romantik zur

(\*) Hacettepe Üniversitesi Eğitim Fakültesi Araştırma Görevlisi.

objektiven Wirklichkeit". Ihm gelingt nun, die Wirklichkeit so hinzunehmen, wie sie ist, und in ihr eine soziale Ethik zu begründen, ohne aber ein reiner Atheist und Moralist zu werden.

In der Dichtung des Realismus geht es vor allem darum, den Menschen aus seiner Individualisierung herauszuholen und ihn zu einem sozialen und verantwortlichen Wesen in der Gesellschaft zu erziehen. Gottfried Keller wird auch zu einem sozialen Erzieher; die volkserzieherische Aufgabe steht nämlich im Vordergrund seiner Bemühungen, wie auch an seinen Werken zu erkennen ist. Diesbezüglich verspürt Keller auch das Bedürfnis, die Nützlichkeit der überlieferten religiösen und kirchlichen Erziehung für die Heranwachsenden noch einmal zu überprüfen.

Bei der besonderen politischen Lage in der Schweiz geht es darum, die Vorherrschaft der politischen Kirche in den katholischen Kantonen zu brechen. Als Denker seiner Zeit vertritt Keller die Ansicht, dass eine sittsame Lebensführung nicht auf religiöser Belehrung beruht. Somit trennt er die Ethik von der Religion, und seine Kritik richtet er vor allem an den damaligen Religionunterricht.

An seinem Roman "Der grüne Heinrich" (1854-55) arbeitet Keller in seiner Berliner-Zeit, wo er in äusserster Not lebte. Der Roman trägt autobiographische Züge. So wie sein Held Heinrich Lee verliert auch Keller mit 5 Jahren seinen Vater und wächst in ziemlich bescheidenen Verhältnissen auf. Kellers Schulerfahrungen und -enttäuschungen spiegeln die widersprüchlichen pädagogischen Tendenzen, welche die Übergangszeit, "Zeit der Regeneration" in der Schweiz kennzeichnen. So setzt er sich mit der pädagogischen Situation seiner Zeit kritisch auseinander und versucht in seinem Werk, die Problematik an dem Heranwachsenden Heinrich Lee zu behandeln.

Heinrich Lee, der Halbweise, lebt als Einzelkind bei seiner vorsichtigen und haushälterischen Mutter, die sich alleine um seine Erziehung kümmern muss.

Als Pfarrerstochter fängt sie schon früh an, ihrem Sohn Gottesliebe und Gottesfurcht beizubringen:

"Wenn in der Dämmerung das Glöckchen läutete, so sprach meine Mutter von Gott und lehrte mich beten; ich fragte: Was ist Gott? Ist es ein Mann? Und sie antwortete: Nein, Gott ist ein Geist!" (zit. S. 78/1. Teil)

Dennoch kann sich das Kind Gott nicht geistig vorstellen, sondern nur als Gegenstand. Er sucht immer wieder leibliche Formen für Gott, und die Frage beschäftigt ihn längere Zeit.

Heinrich besucht zunächst eine Volksschule, welche dazu bestimmt ist, "den Kindern dürftiger Leute eine bessere Erziehung zu verschaffen". Die Schule heisst deswegen auch "Armenschule", die Heinrich auf Wunsch seines verstorbenen Vaters besuchen muss, der "zu seinen Lebzeiten für die Einrichtung und Ergebnisse dieser Anstalt geschwärmt" hat.

Heinrich berichtet von seiner ersten Schule halb ironisch wie folgt;

"Die Pestalozzische Unterrichtsweise wurde angewendet, und zwar mit einem Eifer und einer Hingebung, welche gewöhnlich nur Eigenschaften von leidenschaftlichen Privatschulmännern zu sein pflegen". (zit. S. 126/1.T.)

(Johann H. Pestalozzi: 1746-1827, war ein Schweizer Erzieher, Reformler und Autor)

Diese für die damaligen Verhältnisse ziemlich fortschrittlich erscheinende Unterrichtsweise, die ausgehend von Rousseaus Gedanken nach erzieherischer Freiheit strebte; den Schüler mit seinen natürlichen Anlagen ins Zentrum des Lehr-Lern-Prozesses stellte und die Schule als einen Vergnügungsplatz ansah, kann gleichwohl als Grundlage der modernen Pädagogik angesehen werden; im Sinne einer lernerorientierten bzw. lernerorientierten Erziehung.

Kellers Ironie richtet sich hier natürlich nicht an diese Unterrichtsmethode, sondern an ihre widerspruchsvolle, praktische Anwendung.

Der Unterricht verläuft in einem grossen Saal mit etwa hundert Kindern von verschiedenem Lebensalter, vom fünften bis zum zwölften Jahr. Es sind Kinder von "Holzhackern, Tagelöhnern, armen Schneidern, Schustern und von almosengengössigen Leuten". Heinrich gilt da für halb vornehm mit seiner best- und reinlichsten Kleidung. Im Unterricht werden die Kinder zu einer sittlichen Lebensweise hingeführt. Heinrich geht nicht ungern in diese Schule. Jedoch sind ihm manche Dinge doch unerträglich: Beispielsweise erinnert er sich nicht gern an die Schuljustiz und deren "düstere kriminalistische Weise im Geiste der alten Zeit", welche mit dem übrigen guten Ton in der Schule in auffälligem Widerspruch steht.

"Es wurden ausgesuchte peinliche und infamierende Strafen angewendet auf dies zarte Lebensalter und es verging fast kein Monat ohne eine feierliche Exekution an irgend einem armen Sünder". (S. 130/1.T.)

Im folgenden berichtet Heinrich von furchtbaren Ergebnissen jener strengen Haltung der Erzieher:

"Allein einen widerlichen Eindruck macht es, wenn ein böser Junge, nach gehaltener Standrede, in ein abgelegenes Zimmer geführt, dort ausgezogen, auf eine Bank gelegt und abgehauen wurde, oder als einmal ein ziemlich grosses Mädchen mit einer umgehängten Tafel auf einem Schranke stehen musste, einen ganzen Tag lang... Ein paar Jahre später ertränkte sich das gleiche Mädchen während des Konfirmationsunterrichts". (ebenda)

Wie ich auch vorher erwähnt habe, sind also die widersprüchlichen pädagogischen Methoden der Zeit bedingt durch eine Übergangsperiode in der

Schweiz, wo auch die Erzieher zwischen dem Geist der alten Zeit und den modernen erzieherischen Tendenzen schwankten.

Eine zweite peinliche Erinnerung an diese Schulzeit ist für Heinrich der Katechismus:-

"Ein kleines Buch voll hölzerner blutloser Fragen und Antworten, losgerissen aus dem frischen Leben der biblischen Schriften, nur geeignet, den dürren Verstand bejahter und verstockter Menschen zu beschäftigen, musste während der so unendlich scheinenden Jugendjahre in ewigem Wiederkäuen auswendig gelernt und in verständnislosem Dialoge hergesagt werden. Harte Worte und harte Bussen waren die Aufklärungen, beklemmende Angst, keines der dunklen Worte zu vergessen, die Anfeuerung zu diesem religiösen Leben". Einzelne Psalmstellen und Liederstrophen... verwirren das Gedächtnis anstatt es zu üben". (S. 131/1.T.)

Aus didaktischer Sicht fällt uns hier auf, wie schlimm der Zwang zum Auswendiglernen des Unbegreiflichen und Unanschaulichen auf den Heranwachsenden wirkt. Keller ergreift hier das Wort und übt seine Kritik an jenem Verfahren aus, so wie an dem Inhalt des Lehrstoffs, der nach seiner Ansicht gar nicht dem Wesen der Kinder entspricht, so dass auch das Bedürfnis nach Vertiefung der Kenntnisse ausbleibt.

Heinrich versucht seinen Wissensdurst und seine Neugier bei Frau Margarethe zu stillen, "wo es immer am meisten zu sehen" gibt.

"... er hatte hier die Gelegenheit, unmittelbar aus der Quelle zu schöpfen". (S. 114/T.1)

Keller weist hier auf die Bedeutung eines modernen Erziehungsprinzips hin: Die Kinder lernen mehr aus Beobachtungen und Erfahrungen. Ein erfolgreiches Lernen fordert nämlich Beobachtung und Manipulation der Gegenstände, d.h. die Aktivität der Lernenden.

Obwohl der Stoff, denn Frau Margarethe vermittelt, nicht so rein und nicht für die kindliche Moral bestimmt ist fühlt sich Heinrich in diesem Hause irgendwie angesprochen; seine Einbildungskraft wird durch die sinnliche Anschauung vervollständigt. Ferner wird er hier auch angespornt durch den Lob von Frau Margarethe, die ihn für ein grosses Genie hält. Da macht Heinrich das Lernen keine Mühe und keinen Kummer. In der Schule verläuft es anz gegenteilig. Er fühlt sich vor allem im Katechismusunterricht gar nicht angesprochen. Er muss die Gebote lernen, welche gegen die Sündhaftigkeit der Erwachsenen gerichtet sind. Hier kommt es seiner Meinung nach einzig darauf an,

"den Jungen, zarten Nachwuchs auf der Schnell und Zwangsbleiche so früh als möglich für den ganzen Umfang des bestehenden Lebens und Denkens fertig und verantwortlich zu machen". (S. 131/1.T.)

Die Reaktion Heinrichs auf Belchrung zeigt sich in seinem Privatverkehr mit Gott-er beharrt auf seiner Sitte, seine Gebete und Verhandlungen selbst zu verfassen, nach seinem eigenen Bedürfnis.

"Das Leben, die sinnliche Natur waren merkwürdigerweise mein Märchen in dem ich meine Freude suchte, während Gott für mich zu der notwendigen aber nüchternen und schulmeisterlichen Wirklichkeit wurde, zu welcher ich nur zurückkehrte, wie ein müdgetummelter hungriger Knabe zur alltäglichen Haussuppe, und mit der ich so schnell fertig zu werden suchte als möglich". (S. 132/1.T)

Die Ursache seiner halb gottlosen Zeit führt also Heinrich einzig auf den Kathechismus und seine Handhaber zurück.

Mit zwölf Jahren kommt Heinrich in eine wohleingerichtete öffentliche Schule. in der Zeit der Regeneration werden neue Schulen eingerichtet, einberufene deutsche Schulmänner kommen in die Schweiz und werden in den meisten Kantonen an eine grosse Zwillingschule verteilt, welche aus einem Gymnasium und einer Gewerbschule besteht. Heinrich besucht diese Schule, wo seine Schulkameradan wohlhabende Bürgerkinder sind. Mehr Mühe als das neue Lernen macht ihm das Zurechtfinden in diese neue Umgangsweise. Jene Schulzeit betrachtet er als nicht glücklich. Gesetzlich werden alle in grüne Uniform gesteckt, und müssen auch Waffenübungen machen. Die Ansprüche im Unterricht werden immer höher, und für Heinrich ist nur der Sprachunterricht ein Vergnügen, wo er sich auch auszeichnet.

"Meine Schulabteilung war für solche bestimmt, welche sich später dem Gewerbe-oder Handelsstande widmen wollen, daher wurde in den niederen Klassen, durch welche ich gelangte, ausser dem Deutschen nur Französisch und Italienisch gelehrt". (S. 188/T.1)

Auf jeden Fall ist die Schule für den kunst-und sprachbegabten Heinrich schlecht geeignet. Vor allem richtet er hier seine Kritik gegen das Verfahren und auch gegen die Lehrer. Der Unterricht wird in solchen Schulen, wo kein Latein getrieben wird, weniger ernst genommen. Auch die Lehrer sind hier nicht gut ausgebildet.

"Die meisten Schulmänner haben ihr Leben lang nichts getrieben als das Fach, in welchem sie 14-jährige Knaben unterweisen sollen". (S.191/T.1)

Die sind auch nicht im Stande, den Schülern den Stoff klar zu machen.

"... und nun treten sie vor die Jugend und verlangen von ihr, dass sie aus einigen trockenen, grämlichen Einleitungsworten de ganze Einsicht und Begeisterung für eine lange Reihe von Unterrichtsstunden schöpfe und ebenso überzeugt sei von der Klarheit und Notwendigkeit jedes Punktes als sie selbst von ihrer Weisheit". (ebenda)

Für die Unterrichtenden scheint es gleichgültig zu sein, ob die Schüler das Vorgetragene verstehen oder nicht, was Heinrich auch im folgenden Zitat auf eine ironische Weise kritisiert:

"Man begann uns Weltgeschichte zu diktieren und unzählige Namen orientalischer Urvölker schwirrten an uns vorüber, während wir gleichzeitig die Geographie von Europa betrieben, von dessen Bewohnern wir nichts vernahmen zu selber Zeit, und als die Sache umgekehrt wurde, hatten die meisten die entsprechende Kenntnis schon gründlich vergessen oder wussten sie nicht anzuwenden; denn eben diese Einsicht kommt erst mit der reiferen Jugend, welcher die Welt anfängt deutlich und wichtig zu werden". (ebenda)

Daraus lässt sich auch schlussfolgern, dass der Erfolg nur dann in Frage kommt, wenn einer sich für das Fach wirklich interessiert oder die Fähigkeit dazu hat. Ferner lässt sich auch bestätigen, dass die altersgemässe Stoff- und Themenwahl eins der wichtigsten didaktischen Prinzipien ist.

Heinrich fühlt sich im Unterricht nicht wohl. Er lebt "fortwährend wie in einem quälenden Traume". Oft verliert er den Faden, was er jedoch teilweise auch als eigene Schuld betrachtet. Dass aber "ein Moment der Unaufmerksamkeit für dieses Alter unwiderbringlich und zu einer Todstunde werden" kann, ist etwas, was er kaum begreifen kann. Die Schüler erleben da einen Zwiespalt "zwischen klarem Zweck und scheinbarer Zwecklosigkeit". Aber der Held nennt die Anstalt trotzdem gut und gar besser als viele andere. Er meint:

"... das Übel liegt oder lag in der ganzen Erziehungsweise, in den verwendeten Menschen. Der Staat gibt die rechte Parole und bringt die grössten Opfer, mit denen er seiner Ehre genügt, aber ehe sie Früchte tragen, muss die ganze alte Generation der Pädagogen aussterben und ein neues Geschlecht entstehen, welches ein ganz anderes Fühlen, Sehen und Hören mitbringt als das alte". (S. 194/T.1)

In den späteren Jahren, etwa im 15. Lebensjahr fängt für Heinrich eine neue Periode in der Schule an. Er hat die Hoffnung, als Heranwachsender rücksichtsvoller und ernster behandelt zu werden. So freut er sich auf die höheren Klassen, aber die Freude am Lernen wird ihm wieder von manchen Lehrern weggenommen, die in ihrem Umgang mit den sich als leidenschaftliche Liberale geben. Einer von ihnen versucht sogar trotz des Verbotes, die Schüler zu schlagen, um die Ruhe in der Klasse herzustellen. Heinrich verhält sich zunächst ganz ruhig, aber die Art, wie sich jener Lehrer verhält, kann er nicht länger aushalten, und er tritt später aus Mitleid zu einer Gruppe der wildesten Mitschüler, welche Pläne machen, um dem Lehrer das Unrecht heimzuzahlen. Eines Abends trifft er jene Schüler vor dem Haus des Lehrers kurz vor der Ausführung ihres Plans, und aus Neugier schliesst er sich auch dieser Gruppe an. Sie brechen ins Haus ein und machen da einen furchtbaren Lärm. Heinrich bleibt vor der Türe.

"Dies Attentat war denn doch zu auffällig gewesen, als dass die oberen Behörden nicht endlich aufmerksam wurden. Sie verlangten eine strenge Untersuchung. Wir wurden in einem Saale versammelt und einzeln aufgerufen, um vor ein Tribunal zu treten, welches in einer Nebenstube sass". (S. 200/T.1)

Heinrich tritt als letzter in diese Nebenstube, wo er erfährt, dass ihn die anderen verraten haben. Er leugnet auch nicht, dass er sich an der Tat beteiligt hat, Heinrich wird entlassen. Und er leidet unter dieser Ungerechtigkeit.

Heinrich stellt sich hier die Frage, ob der Staat das Recht hat, einen jugendlichen von seinem Erziehungssystem auszuschliessen.

"Gemäss jenem Vorgange wird man mir, wenn ich im späteren Leben in eine ähnliche ernstere Verwicklung gerate, bei gleichen Verhältnissen und Richtern, wahrscheinlich den Kopt abschlagen; denn ein Kind vor der allgemeinen Erziehung ausschliessen, heisst nichts anderes als seine innere Entwicklung, sein geistiges Leben köpfen". (S. 203/T1)

Es sei laut Heinrich (Keller?) die Pflicht des Staates, die Erziehung jedes seiner Kinder zu überwachen und zu Ende zu führen.

"Das Ausstossen auch des nichtsnutzigen Schülers ist nichts als ein Armtszeugnes, welches eine Schule sich gibt". (ebenda)

Nicht nur Schüler, sondern auch manche Lehrer werden ausgestossen, was für Heinrich ebenso eine unmenschliche und unchristliche Behandlung bedeutet. Er meint, dass ein ausgeschlossener Mensch wenig Chancen im weiteren gesellschaftlichen Leben hat.

### **Zusammenfassung:**

In Kellers autobiographischem Roman "Der grüne Heinrich" findet sich im allgemeinen ein Bild von der Schweiz in der Zeit der Regeneration.

Die Lebenszüge des Helden werden von seiner Kindheit an realistisch dargestellt, wobei das Schulwesen samt den Erziehern in Frage gestellt wird. Erziehung und Bildung des Menschen sind für Gottfried Keller von grosser Bedeutung, besonders in sozialer Hinsicht. Sein Bildungsziel ist der tüchtige, berufstätige Mensch, der sich auch in Gemeinschaft und Staat als nützlich erweist, wie auch am Beispiel von Rudolf Lee zu erkennen ist.

Dennoch fehlen zur Zeit die Voraussetzungen für dieses Ideal. So wie die bürgerliche Lebensordnung, die keine hinreichende Geborgenheit bietet, spielt dabei ebenso die menschliche Unvollkommenheit eine bedeutsame Rolle, so dass die Führung eines absichtsvollen Lebens unmöglich und das Dasein ungesichert bleiben.

Die widerspruchsvolle pädagogische Situation der Übergangsperiode in der Schweiz führt Keller zur kritischen Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Erziehungswesen. Auch im Roman sind Stellen, die Kellers erzieherische Ansichten widerspiegeln.

Widersprüchlich im System findet der Schriftsteller ferner die Verhaltensweise der Erzieher bzw. der Lehrer, die sich einerseits zu modernen methodisch-didaktischen Ansichten tendieren, andererseits in der Praxis kaum Erfolg haben, weil sie sich noch nicht haben vom Geiste der alten Zeit befreien können. Insbesondere lässt sich dieser Widerspruch am Strafsystem erkennen, worunter junge Seelen stark leiden müssen.

Katechismus ist der zweite Faktor, den Keller als Erziehungsstoff für kleine Kinder ablehnt, weil er nicht für deren Natur angemessen ist, sowohl in inhaltlicher als auch in pädagogischer Hinsicht. Seiner Ansicht nach verhilft die Belehrung keinesfalls zu einer sittsamen Lebensführung. Religion betrachtet der Dichter als etwas anderes als die Ethik; man sollte beides voneinander trennen.

Die Auswahl des Stoffes müsste eigentlich der Natur des Heranwachsenden entsprechend getroffen werden. Die Jugendlichen begreifen nur das, was sie wirklich interessiert, und was sie mit ihren Sinnen anschauen können. Keller vertritt also die modernsten pädagogischen Ansichten, vor allem den auch heute geltenden Ansatz vom "natürlichen Lernen".

Obwohl Heinrich ein lernbegieriges und-begabtes Kind ist, wird ihm die Schule wegen der falschen Verhaltensweisen der Lehrer zu einer Qual.

Nach seiner Schulausweisung, welche Heinrich als Unrecht empfindet, muss er alles im Leben weiterlernen, wo auch die These Kellers unter Beweis gestellt wird, dass nämlich aus Erfahrung mehr gelernt werden kann, welche nachhaltiger wirkt als Ratschläge oder Belehrung.

Keller lässt seinen Helden nach und nach die Schwierigkeiten des menschlichen Lebens erfahren. Jedesmal erscheint er als ein verwandelter Mensch, der sich im positiven Sinne entwickelt und verändert.

Der konfliktreiche Prozess seines Werdens verhilft also dem grünen Heinrich mehr als seine Schulerziehung zu einem sinnvollen Leben.

#### QUELLENHINWEIS :

- Geissler, Erich, E. : Allgemeine Didaktik Grundlegung eines erziehenden Unterrichts 1983<sup>2</sup> Stuttgart, Klett.
- Glaser, H. / Lehmann, J. : Wege der deutschen Literatur Eine geschichtliche Darstellung 1974<sup>16</sup> Frankfurt/M., Ullstein
- Jaspers, Karl: "Erziehung durch Erfahrung" in: Was ist Erziehung? Ein Lesebuch (Textauswahl und Zusammenstellung von Hermann Horn), 1982<sup>2</sup> DTV München
- Keller, Gottfried: Der grüne Heinrich Erste Fassung (1. und. 2. Teil) 1978<sup>1</sup> Frankfurt/M. Insel-Verlag